Die Grenzen des Horizonts

Eine Kurzgeschichte in der Welt des Schwarzen Auges

(C) René Schaal 2014

Kontakt: rene_schaal@gmx.net

"Schwuppdiwupp!"
Hätte doch die sorglose Leichtigkeit in seinen Worten auch nur annähernd etwas mit seinen Fähigkeiten und Taten zu tun gehabt! Gorbald war weder ein erfahrener Matrose, noch ein von Hesinde Gesegneter. Es schien sogar eher so, als hätte die allweise Göttin ihn am Tag seiner Geburt verflucht: Mit der Kraft, der Intelligenz (und dem Körpergeruch) eines Ogers versuchte er gerade, das Havena-Segel zu reffen, wobei er sich haltlos in das Segeltau verhedderte. Nur mit vereinten Kräften konnten wir geradeso verhindern, dass sich der Unglückselige selbst lynchte.
Mein Kopf dröhnte noch immer von den unzähligen Weinkrügen und Schnapsgläsern, die ich am Abend zuvor konsumiert hatte (also, deren Inhalt. Nicht die Krüge und Gläser selbst). Mein Herz klopfte, meine Zunge klebte schal am Gaumen, und mein Magen führte in unregelmäßigen Abständen einen Salto Mortale auf. Zum wiederholten Male fragte ich mich, wie ich nur auf diesem beschissenen Schiff voller Säufer und grenzdebiler Vollidioten landen konnte.
Na gut, ich hatte gestern Abend deutlich einen über den Durst getrunken. Das war zunächst einmal nichts Ungewöhnliches. Na gut, da waren diese beiden Werber gewesen, die von einer spannenden Expedition erzählt und sogleich mein weinseliges Interesse geweckt hatten. Also gut, ich hatte einen "Alrico Cornamusa" in krakeliger Schrift unter irgendeinen Wisch gesetzt, in dem mir eine gute Bezahlung versprochen wurde (das Kleingedruckte hatte ich geflissentlich ignoriert). Aber nichtsdestotrotz hatte ich erwartet, am nächsten Morgen in den Armen der hübschen Rahjane aufzuwachen, die mir den ganzen Abend lang in der Neethaer Taverne schöne Augen gemacht hatte. Keinen Kreuzer hätte ich darauf verwettet, am nächsten Morgen mit einem mordsmäßigen Wolf in der Kajüte eines heruntergekommenen Seelenverkäufers aufzuwachen!
Die zweimastige Karavelle „Wellenbrecher“ befand sich in einem mitleiderregenden Zustand. Das Segeltuch wurde nur noch von Fetzen zusammengehalten, und in den Planken hatten sich ganze Großfamilien von Holzwürmern eingenistet. Die schiere Anzahl der Wurmkinder hätte sogar einen novadischen Stammesfürsten vor Neid erblassen lassen.
Die Sonne brannte erbarmungslos auf das Meer der Sieben Winde herunter, ließ meine blutunterlaufenen Augen blinzeln und machte meine Kopfschmerzen nur noch unerträglicher. Während ich mich erneut fragte, wie bei den Niederhöllen ich hierhergekommen war, ertappte ich mich bei einem sinistren Gedanken - Tja, vielleicht passte ich ja wirklich hierher? Na gut, ein Säufer, ja! Also gut! Aber ein Vollidiot? Äääääähhh, so ganz sicher war ich mir da nicht. Nein, bestimmt nicht. Jedenfalls ließe sich über das Thema "Alrico Cornamusa und die Vollidioten" lange und breit diskutieren.
Mein schwammiges Gehirn weigerte sich vehement, die alles entscheidende Information auszukotzen: Wohin waren wir eigentlich unterwegs? Und warum würde das Horasreich für eine wichtige (und wegen mir auch spannende) Expedition ausgerechnet die größten Deppen und Versager ganz Aventuriens rekrutieren? Gehörte ich gar selbst dazu?
Bevor ich in eine fruchtlose Diskussion mit mir selbst (Thema: „Alrico Cornamusa und die Vollidioten“) verfallen konnte, drängten sich weitaus schlimmere Gedanken und Vorahnungen in die verwolften Winkel meines betäubten Verstandes: Waren wir vielleicht alle nur Opfer einer

heimtückischen Intrige? Eine fingierte Expedition, mit der sich das Horasreich seiner unterirdischen Intelligenzamöben und Quartalssäufer entledigen will? Vielleicht eine militärische Finte gegen die Thorwaler? Vielleicht gar … ?
Instinktiv kniff ich mir mit den Fingern in den linken Unterarm - In der verzweifelten Hoffnung, aus diesem Alptraum (und in den Armen Rahjanes) aufzuwachen. Stattdessen starrte mich Matrose Wenzelsmir mit einem Blick an, den nicht einmal ein brünstiger Stier auf Ilmenblatt hätte nachahmen können. Dazu blökte er: „Sach ma', haste 'nen Sonnenstich, oder was?“.
„Schwuppdiwupp!“
Der offenbar lebensmüde Gorbald hatte gerade wieder an den Segeltauen herumgefummelt. Gerade noch konnte ich mich unter dem Balken ducken, der für einige Sekunden eine wahrhaftige Kuslikana auf dem Oberdeck vollführte, bevor er die Matrosin Gulda von den Beinen holte. In den nächsten Tagen sollte der sinnbefreite Begriff des Schwuppdiwupps noch zu einem Synonym für „Ärger“, „Gefahr“ oder „Panik“ avancieren. Jedenfalls ging man besser in Deckung, wenn man diese unbedachten Worte aus Gorbalds Mund vernahm.
Der faulige Geruch von verdorbenem Fisch lag in der Luft und ließ mich würgen. Mittlerweile hatte der erste Maat Pino und der Kapitän (ein Zyklopäer, der auf den Namen „Spiridon“ hörte) das Oberdeck betreten. Ich bemühte mich also, meine düsteren Gedanken zu verscheuchen und mich in geschäftigem Aktionismus irgendwie auf Deck nützlich zu machen. Zu meinem Glück hatte die junge Gulda gerade ihren unbeholfenen Tanz mit dem Mastbalken beendet, und lag mit einem blauen Auge und einer dicken Beule am Rand des Oberdecks. Während sie ständig „Aua aua!“ stöhnte, half ich ihr auf die Beine. Bislang war ich kein Verfechter der Kausalitätstheorie gewesen, aber wie ich bald feststellen musste, koinzidierten die Ausrufe von „Schwuppdiwupp!“ und „Aua aua!“ überproportional häufig - Und zwar in einer erstaunlich determinierten zeitlichen Abfolge.
„Habt Dank, Euer Gnaden!“. Über die förmliche Höflichkeit der Matrosin war ich zunächst etwas überrascht. Doch dann stellte ich fest, dass ich noch immer die gelbgrüne Tracht meiner Kirche trug, in der ich am Abend zuvor ins Bett gefallen war. Einzig ein kleiner Fleck von Erbrochenem trübte meine ansonsten gut gepflegte Robe. Die Luft schmeckte salzig.
Aus dem Augenwinkel sah ich, wie mir Käpt'n Spiridon aufmunternd zuwinkte. Während ich sauer aufstoßen musste, schwankte ich mit einem leichten Schwindelgefühl in seine Richtung. „Auf ein Wort, Euer Gnaden!“, rief er mir entgegen. Diese erneute Förmlichkeit schmeichelte mir ungemein, und während Maat Pino die Matrosen mit zotigen Ausrufen zur Arbeit antrieb, fühlte ich mich zum ersten Mal an diesem Tag über den Kreis der Vollidioten erhaben. Wie sagt man doch so schön? Nur unter den Blinden kann ein Einäugiger Kaiser werden, oder so ähnlich.
In seiner Kajüte hatte Käpt'n Spiridon unzählige Seekarten und seltsam anmutende nautische Instrumente ausgebreitet. „Ich bin wirklich froh, dass sich ein Vertreter der Hesindekirche freiwillig zu unserer geheimen Mission gemeldet hat,“ begann der Kapitän. „Euer Wissen und Eure Fähigkeiten sind von unschätzbarem Wert für uns!“. Seine Worte drangen wie glühende Stecknadeln in mein Hirn, mein Herz und meine Magengrube. Insbesondere die Worte „freiwillig“ und „geheim“. Äußerlich ließ ich mir zwar nichts anmerken, aber in diesem Moment musste ich spontan an den Tag meiner Weihe denken, als meine Mentorin Dalkencia von Vinsalt verkündet hatte: „Alrico Cornamusa, es ist nur der Gnade unserer Herrin zu verdanken, dass Ihr in den erlesenen Kreis der Geweihtenschaft aufgenommen wurdet! Wäre es nach mir gegangen, hätte ich Euch in die Gosse zurückgeschickt, aus der Ihr einst gekrochen kamt! Ihr seid faul, naiv, unstet, ein unverbesserlicher Schürzenjäger und ein Säufer noch dazu!“. Ja, auch diese Worte waren damals wie Nadelstiche gewesen. Nicht zuletzt die Ausdrücke „Gosse“, und „Säufer“. Ich war damals so erbost, dass ich mich erst einmal in einer billigen Taverne besaufen musste - Und am nächsten Morgen prompt in der Gosse aufwachte. Erst jetzt wurde ich mir der Ironie bewusst.
„Tja, äh“, begann ich zu stammeln. „Werter Herr Kapitän, könntet Ihr mich vielleicht nochmals über die Details der bevorstehenden Mission aufklären?“. Spiridon rollte mit seinen dunklen, durchdringend blickenden Zyklopenaugen (von denen er zu allem Überfluss auch noch zwei hatte),

und musterte mich einige Sekunden lang misstrauisch. „Hat Euch die Kirche denn nicht über den Sinn und Zweck der Mission informiert?“. In der Hoffnung, mit einem kleinen Scherz die angespannte Atmosphäre etwas auflockern zu können, erwiderte ich grinsend: „Aber nein, hat sie nicht. Wo das Ganze doch so furchtbar GEHEIM ist!?“. An Spiridons zusammengekniffenen Lippen konnte ich sehen, dass der Scherz nach hinten los gegangen war - Wie die falsch justierte Arbalette eines blinden Hügelzwergs. „Tja, wenn Sie Euch nicht weiter eingeweiht haben, werden sie wohl schon ihre Gründe gehabt haben. Genießt erst mal die Fahrt, ich werde wohl zu gegebener Stunde eure Dienste benötigen.“. Mit höflichen Worten bugsierte mich der Kapitän hinaus.
Und ich genoss die Fahrt. Zumindest soweit es mein empfindlicher Magen und mein rastloser Verstand zuließen. Der Verstand ließ sich recht gut mit billigem Schnaps betäuben, dafür rebellierte der Magen am darauffolgenden Morgen dann um so heftiger. Abends saß ich mit den Matrosen zusammen, und Phex war mir beim Kartenspielen und Würfeln weitgehend hold. Auch Rahja meinte es gut mit mir, denn die junge und recht hübsche Gulda ließ es sich nicht nehmen, mir in der zweiten Nacht ihre tief empfundene Dankbarkeit auszudrücken. Zum Glück ohne „Aua aua“.
Wie ich bald feststellte, wussten auch die Matrosen über die Details der STRENG GEHEIMEN Mission nur in unzureichendem Maße Bescheid. „Immer Richtung Praios!“, bekam ich auf mein mehrmaliges Nachfragen zu hören. Hätte ich mir die Mühe gemacht, den Sonnenstand oder die Sternenkonstellation am Himmel zu überprüfen, dann wäre ich wohl auch von selbst auf den Trichter gekommen. Doch die trägen Mühlen meines Verstandes mahlten in diesen Tagen noch viel langsamer als sonst. Interessant war es außerdem zu erfahren, dass kaum einer der Matrosen seinen Dienst freiwillig auf der „Wellenbrecher“ leistete. Offensichtlich hatten die Werber in Neetha ganze Arbeit geleistet. Manche waren auch von ihren bisherigen Kapitänen „strafversetzt“ worden. Eine überraschende Ausnahme bildete Gorbald, der sich tatsächlich freiwillig zu dieser seltsamen Mission gemeldet hatte. Aber dessen Intelligenz bewegte sich ja auch auf dem Niveau von Grangorer Weichkäse.
Noch immer wartete ich auf die gegebene Stunde, die mir Kapitän Spiridon so vollmundig versprochen hatte. In den ersten Tagen waren wir unweit der Südküsten von Tenos, Hylpia, Dubar und Phrygaios entlang gesegelt. Im Hafen von Athyros hatten wir ein letztes Mal angelandet und frische Vorräte an Bord genommen. Eine Zeit lang liebäugelte ich mit Fluchtgedanken, doch der gestrenge Maat Pino ließ keinen von uns auch nur eine Sekunde aus den Augen. Mittlerweile hatten wir die Zyklopeninseln weit hinter uns gelassen und waren bestimmt schon mehr als hundert Meilen auf das offene Meer hinausgefahren. Meine Haut, die die permanente Sonneneinstrahlung nicht gewohnt war, hatte über die Tage eine hummerrote Farbe angenommen und begann, sich an einzelnen Stellen abzuschälen. Eine Häutung wie bei einer Schlange, dachte ich. Immerhin hesindegefällig.
Wo könnte nur das Ziel unserer Reise liegen? Etwa das legendäre Güldenland? So langsam dämmerte es mir, warum das Horasreich nicht seine besten Offiziere, Kadetten und Matrosen losgeschickt hatte: Offenbar befanden wir uns auf einem Alveranskommando, für das man nur „entbehrliche“ Männer und Frauen verpflichtet hatte. Der Unmut in der Mannschaft war förmlich greifbar. Manche fürchteten, man könne das Ende der Welt erreichen, wenn man noch weiter gen Praios segelte. Falls man nicht vorher am Efferdwall zerschellte.
Noch hing ich meinen Tagträumen nach, da erklang plötzlich ein Ruf aus dem Ausguck der „Wellenbrecher“. Es muss der elfte oder zwölfte Tag auf See gewesen sein. „Land voraus!“ schallte es aus dem Krähennest, und tatsächlich konnte man mit zusammengekniffenen Augen ein paar gräuliche Erhebungen am praioswärtigen Horizont ausmachen.
Zum ersten Mal seit vielen Tagen verspürte ich ein wenig Euphorie. Zwar hatte ich die Seekarten in Käpt'n Spiridions Kajüte nur oberflächlich studiert, aber über eines war ich mir sicher: Diese Inseln dort waren auf keiner der Karten verzeichnet. Sollte ich gar Zeuge der Entdeckung einer bislang unbekannten Inselgruppe werden? Was würde uns dort erwarten? Ich erinnerte mich an Legenden, über die ich vor vielen Jahren in einem Buch gelesen hatte: Über die mystischen Inseln im Nebel

und die schwimmende Stadt des Fran-Horas. Trotz der mittäglichen Hitze lief mir ein leichter Schauer über den Rücken.
Alle waren nun auf Deck und drängten sich an der Reling. Kapitän Spiridon ließ eine horaskaiserliche Flagge an einem Stock befestigen und befahl, die „Wellenbrecher“ zu ankern und das Beiboot zu Wasser zu lassen. Wenige Minuten später saß ich mit dem Kapitän und einigen Matrosen (darunter auch leider der unfähige Gorbald) in der wackeligen Schaluppe, während diese mit kräftigen Ruderschlägen in Richtung der felsigen Inseln gesteuert wurde.
Mit fast majestätischer Anmut sprang Kapitän Spiridon auf einen der vorgelagerten Felsen. Er setzte sich mit der Flagge in Pose, blickte sinnend gen Himmel und hielt dann eine Ansprache. „Im Namen der Kaiserin, des Horasreiches und des Volkes von Yaquiriren ...“, begann er. Irgendwie hatte ich ein ungutes Gefühl. Die Felsen hatten ein seltsames Muster, das keiner mir bekannten Gesteinsform entsprach. Der Kapitän versuchte unterdessen verzweifelt, den Flaggenpol in den harten Untergrund zu rammen. „ … nehme ich, Spiridon von Arkis, dieses Land in Besitz. Ich taufe diese Inseln hiermit auf den Namen, ähhh, auf den Namen, tja, hm, fällt irgendjemand ein guter Name ein?“.
Während sich die Matrosen in der Schaluppe fragend anblickten, nahm ich aus dem Augenwinkel eine Bewegung war. Und noch bevor einer der dümmlichen Matrosen einen noch dümmlicheren Namensvorschlag artikulieren konnte, machte der Felsen, auf dem gerade noch Spiridon von Arkis heldenmütig gestanden hatte, eine Rolle vorwärts. Zum Vorschein kam ein schrumpeliger Kopf, dessen Augen den hilflos mit den Armen rudernden Spiridon wutentbrannt musterten. Auch die anderen Felsen setzten sich nun in Bewegung. Als der Kapitän kreischend in das Wasser plumpste, hätte ich ein spontanes „Schwuppdiwupp“ gar nicht mal so unpassend gefunden. Doch dem völlig entgeisterten Gorbald stand der Mund einfach nur offen, ohne dass Worte daraus hervordrangen. Stattdessen kam von Gulda ein mitfühlendes „Aua aua!“, dem ich still beipflichten musste.
Zu unserem Glück waren die riesigen Schildkröten friedlich, und bald hatten wir den perplexen Spiridon wieder aus dem Meer gefischt. Als wir zurück auf der „Wellenbrecher“ waren, suchte ich das Gespräch mit dem Kapitän, nachdem sich dieser frische Kleider angezogen hatte. Seine nassen Klamotten hingen nun über dem Herdfeuer der Kombüse, und der schmierige Smutje, der sonst mit Rüben und Pataten fast gauklerhaft jonglieren konnte, verbrannte sich die Finger, als er eine von Spiridons Wollsocken aufhängen wollte.
„Nun mal ehrlich, Herr Kapitän“, begann ich. „Landnahme im Namen des Horasreichs? Soll das etwa die geheime Mission sein? Das macht doch mittlerweile jeder Al'Anfaner, jeder Brabakbengel, und sogar die Festumer Pfeffersäcke! Da steckt doch noch mehr dahinter!? Und wofür benötigt ihr eigentlich meine Dienste?“.
Man konnte förmlich sehen, wie hinter Spiridons Augen ein Kampf zwischen Ehrlichkeit und Loyalität tobte. Dann schien er eine Entscheidung gefällt zu haben und sprach endlich Klartext. „Also, das mit der Landnahme - Na, ich wollte einfach mal die Gelegenheit nutzen. Sonst kommt man ja üblicherweise nicht dazu. Was unsere Mission betrifft ...“. Er breitete eine der Seekarten auf dem Tisch aus und deutete mit dem Finger auf einen Fleck mitten im Meer der Sieben Winde. „Seht hier. Diese Insel. Sie wurde vor etlichen Jahren von einem Güldenlandfahrer entdeckt. Allerdings wurde sie nie näher untersucht oder kartographiert.“. Mein Blick folgte Spiridons Finger. Die angebliche Insel auf der Karte sah mir stark nach einem Rotweinfleck aus. Oder vielmehr … „Das ist keine Insel!“ rief ich aus. „Das ist doch nur ein Vogelschiss!“. Der Kapitän sah mich entgeistert an. „Äh, was sagt ihr?“. Fast wie in Trance begann er, mit seinem Finger an der „Insel“ zu reiben. Dunkelgraue Flocken lösten sich von der Seekarte ab. Mit einem Stöhnen ließ sich Spiridon in seinen Stuhl fallen. „Bei den Zwölfen, ihr habt recht!“. Dann blickte er mich fragend an. „Wie wäre es mit einem Schnaps?“ - „Ich höre mich nicht nein sagen!“.
Käpt'n Spiridon erwies sich als redseliger Unterhalter. Er kannte eine Menge Seemannsgarn und hunderte von Witzen, die alle mit „kommt ein Thorwaler in eine Taverne“ begannen. Zwischen Schnaps sechs und sieben diskutierten wir, was nun eigentlich an dieser ganzen Mission dran war.

Konnte es sein, dass wir alle Opfer eines üblen Scherzes geworden waren? Wenn ja, dann war es ein reichlich schlechter Scherz. Hatte gar ein Schelm oder ein Kobold seine Finger mit ihm Spiel? Diese Theorie versuchte Käpt'n Spiridon sofort zu entkräften. „Nein nein, ich habe den Auftrag doch direkt von dieser Hochgeweihten bekommen. Hicks. Wir war gleich ihr Name? Schalkenia, oder so.“. Mir rutschte das Herz in die Hose. Dalkencia von Vinsalt! Meine böswillige Mentorin! Zu Scherzen neigte sie üblicherweise nicht. Sehr wohl aber zur Böswilligkeit. Sollte es bei der ganzen Angelegenheit etwa nur um mich gehen? Ich konnte mir nur schwerlich vorstellen, dass Dalkencia einen solchen Aufwand treiben würde, nur um mir einen Schuss vor den Bug zu setzen. Oder um meine Fähigkeiten in hesindegefälliger Art zu prüfen. „Diese Schalkenia hat uns Euch als Experten für Kartographie anempfohlen.“. Das traf mich tief in der Magengrube. Ich war genauso wenig ein Experte für Kartographie, wie Gorbald ein Experte für Körperpflege. Oder Experte für überhaupt irgendwas. Doch ich versuchte Spiridon weiter davon zu überzeugen, dass wir hier von irgendjemandem irgendwie nach Strich und Faden verarscht wurden. „Ich möchte ja nichts sagen, Herr Kapitän, äh, Spiridon, hicks, mein Lieber, aber das Schiff ist in einem Zustand, naja, und Eure Mannschaft besteht nicht gerade aus, hicks, wie soll ich sagen, den fähigsten Männern und Frauen ...“ - „Also bitte, jetzt aber!“, protestierte Spiridon. „Und auch ihr selbst. Ohne Euch zu nahe treten zu wollen, aber wie ist so Euer, hicks, Ruf? Geltet ihr als versierter Kapitän? Als eingefleischter Seebär? Gar als Herr der Meere?“ - „Also bitte, jetzt aber!“ - „Und dann Euer erster Maat Pino. Mal ehrlich: Der kann doch ein Fernglas nur von einer Schnapsflasche unterscheiden, wenn er es sich direkt vors Auge hält!“ - „Jetzt aber, bitte!“. Ich winkte ab, um den Kapitän wieder zu beruhigen, dessen Kopf mittlerweile die Farbe eines reifen Granatapfels angenommen hatte. „Wenn ihr es wissen wollt, mein lieber Spiridon, in meiner Kirche gelte ich als unsteter Naivling und Säufer. Ich muss leider zugeben, hicks, dass da durchaus was dran ist. Offen gestanden bin ich auch nicht ganz freiwillig hier. Also, hicks, da waren diese Werber, und dann hab ich so einen Wisch unterschrieben ...“ - „Was!? Ihr etwa auch!?“, platzte es aus dem Kapitän heraus. Im gleichen Moment schlug er sich mit der flachen Hand auf den Mund. Ich ignorierte seinen Einwurf. „Nun, warum sollte die Kirche ausgerechnet uns alle auf eine angeblich so wichtige und geheime Mission schicken?“. Wieder drängte sich ein finsterer Gedanke in meinen Schädel, den ich zu Beginn der Fahrt schon einmal gedacht hatte. Im Geiste beantwortete ich mir selbst die Frage, die ich gerade laut gestellt hatte: Die wollten uns einfach nur loswerden!

Mit einem schweren Wolf stand ich am nächsten Morgen auf dem Oberdeck. Kapitän Spiridon hatte (noch immer leicht lallend) den Befehl zur Umkehr gegeben. Dass diese Vogelschiss-Insel gar nicht existierte - Darüber waren wir uns am Abend zuvor einig geworden. In meinem Kopf wälzte ich bereits verschiedene Rachepläne. Einen davon würde ich nach unserer Rückkehr in Neetha auch bestimmt in die Tat umsetzen. Diese verdammte Dalkencia! So ließ ein Alrico Cornamusa doch nicht mit sich umspringen!

Gelangweilt blickte ich rahjawärts. Mittlerweile hatte ich mich an den Seegang so gewöhnt, dass ich mich nur noch zweimal am Tag übergeben musste. Meine Gedanken wurden jäh durch einen Ausruf des Krähennests unterbrochen. Während der Kapitän den Horizont mit seinem Fernglas absuchte wurde er immer blasser. „Zwei Al'Anfanische Dromonen!“, stammelte er. „Sie halten direkt auf uns zu!“.

Wir hatten keine Chance. Die Dromonen waren weitaus schneller und wendiger als unser Schiff und holten uns bald ein. Zwei Geschütze schlugen nur knapp neben der „Wellenreiter“ an Steuerbord ein, und waren offenbar als Warnschüsse gedacht. Auf den näher kommenden Schiffen konnte ich nun Dutzendschaften von bis an die fauligen Zähne bewaffneten Söldnern sehen, die sich für ein Enterkommando klarmachten. Nur wenige Minuten später wimmelte es an Bord der „Wellenreiter“ von dunkelhäutigen Südländern mit schartigen Krummsäbeln.

Von uns kam keine Gegenwehr. Was hätten wir angesichts der waffenstarrenden Übermacht auch tun sollen? Spiridon buckelte geradezu vor dem al'anfanischen Kapitän, der sich mit starkem Akzent als Yamires del Vizar vorgestellt hatte und nun über das Oberdeck unserer Karavelle

stolzierte. In meinem Kopf tobten grauenvolle Bilder und Schreckensszenarien: Ich erinnerte mich an Erzählungen über Frachtschiffe, deren komplette Mannschaften von Al'Anfanern kielgeholt worden waren. Matrosen, die man mit ihren eigenen Gedärmen an die Masten gefesselt und dann den Seevögeln überlassen hatte. Unschuldige, die über die Planke geschickt und von Haien zerfetzt worden waren. Und ich dachte mit einem Schaudern an die Geschichten über die fremden und wilden Länder jenseits des Südmeers, die von blutrünstigen Kannibalen bevölkert sein sollten - Und bei denen es angeblich keinen Schnaps gab.
Glücklicherweise hatten die Al'Anfaner nur an unserer Ladung Interesse. „Los, alles durchsuchen!“, befahl Kapitän del Vizar. Offenbar suchten sie nach etwas Bestimmtem, denn mit einem halben Ohr bekam ich mit, wie nach etwa einer Stunde einer der Al'Anfanischen Söldner einen Rapport bei seinem Kapitän ablieferte. „Es ist unauffindbar. Wir haben alles durchsucht. Sogar die Bilge und die Latrine!“. Mit etwas Belustigung stellte ich fest, dass einer der Söldner während der Durchsuchung mehrmals in die von uns ausgelegten Rattenfallen getreten war. Ich fragte mich, ob die Kausalität von „Aua aua“ auch in Al'Anfa bekannt war. Mein Grinsen verging aber sofort wieder, als del Vizar den armen Spiridon am Kragen packte, dabei seinen Dolch zog, und dann den schmächtigen Zyklopäer so gegen die Reling drückte, dass dessen Oberkörper halb aus dem Schiff hing. „Los jetzt, raus mit der Sprache! Wo habt ihr es versteckt? Meine Geduld ist bald am Ende!“. Spiridon fuchtelte hilflos mit den Armen. Mit absoluter Ehrlichkeit beteuerte er: „Aber was meint ihr denn? Ich habe keine Ahnung, wovon ihr redet! Wir haben nichts an Bord versteckt!“. Ich konnte erkennen, dass es in Yamires' Kopf ratterte. Er blickte tief in Spiridons Augen, so als wollte er die Wahrheit dahinter ergründen. Dann nickte er beinahe verständnisvoll. „Ihr scheint ein ehrlicher Mensch zu sein, Kapitän Spiridon. Vielleicht sind wir ja beide auf die gleiche Scharade hereingefallen? Das würde passen! Na gut, ich will Euer Leben und das Eurer Mannschaft verschonen. Wirkliches Beutegut habt ihr ja nun sowieso nicht an Bord. Bin mal gespannt, ob ihr es mit Eurem Klepperkahn zurück aufs Festland schafft!“.
Wir schafften es. Es grenzte wirklich an ein Wunder, dass wir auf der Rückfahrt von Unwettern, Stürmen und anderem Unbill verschont blieben. Als die Hügelkette von Pailos am Horizont auftauchte, brach in der Mannschaft ein lang anhaltender Jubel aus. Ich war derweil wieder in Gedanken versunken. Was hatten die Al'Anfaner bei uns gesucht? Von welcher Scharade hatte der Kapitän gesprochen? Nach meiner Rückkehr hoffte ich, in Neetha endlich Antworten zu bekommen.
Ich ließ den Hafen schnell hinter mir und hielt schnurstracks (schwuppdiwupp) auf den Hesindetempel zu. Dalkencia von Vinsalt! In den Stunden, die ich auf die Audienz warten musste, nahmen meine Rachepläne immer konkretere Formen an. Ich hatte mir ein ganzes Repertoire von zotigen Ausdrücken und selbstbewussten Anfeindungen zurechtgelegt, doch als mich die Hochgeweihte dann mit einem entwaffnenden Lächeln empfing, brachen meine Gedanken wie ein Kartenhaus zusammen.
„Alrico, ich habe Euch gar nicht so schnell zurückerwartet!“, schallte es mir in einer bislang nicht gekannten Freundlichkeit entgegen. „Ja, äh, ich mich auch nicht.“, war das einzige, was ich stotternd zu Wege brachte. „Seid ihr mit der Kartographierung schon fertig?“. Dabei grinste Dalkencia in einer Art und Weise, die so gar nicht zu der Ernsthaftigkeit in ihrer Stimme passen wollte. „Naja, äh, da war keine Insel. Aber … da wusstet ihr doch sowieso schon, nicht wahr?“. Ich war über meine eigene Frechheit erstaunt. Dalkencia nahm meinen Einwurf aber keineswegs als Beleidigung wahr, sondern blickte mich fast mütterlich an. „Mein lieber Alrico, Ihr und die anderen auf der „Wellenbrecher“ habt der Kirche einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Jetzt, da die ganze Sache ausgestanden ist, will ich Euch in die Details einweihen.“.
Während Dalkencia erzählte, wechselte mein Gemütszustand ständig zwischen Verständnis, Erstaunen, Ungläubigkeit und Rachegelüsten hin und her. „Ihr müsst verstehen, dass dieses Artefakt nicht in die Hände der Al'Anfaner gelangen durfte. Hier in Neetha wimmelt es ja geradezu von Spionen. Also musste ein Ablenkungsmanöver her. Unser Agent hat das Desiderat bereits zu Beginn

Eurer Reise in Athyros abgeliefert. Der Rest Eurer Expedition war dann nur noch, naja, jedenfalls scheinen die Al'Anfaner ja auf den Köder hereingefallen zu sein.“ Ich runzelte dir Stirn. „Agent? Von wem sprecht ihr?“. Dalkencia überlegte kurz, dann fuhr sie fort. „Ihr kennt ihn vielleicht unter einem seiner Decknamen. Gorbald.“. Mir fiel die Kinnlade herunter. Dann begann ich zu stammeln: „Gorbald? Ihr meint doch nicht etwa diesen stinkenden Vollpfosten, der Selemer Sauerbrot statt Hirnmasse zwischen seinen Ohren hat?“. Dalkencia nickte grinsend. „Doch, genau der. Einer unserer besten Agenten. Ein fabelhafter Schauspieler.“.
Am Abend saß ich in einer der schummrigen Tavernen Neethas und trank - Einen Kräutertee. Meine Mission schien einem höheren Zweck gedient zu haben, doch noch immer stieg die Wut in mir auf, wenn ich daran dachte, als unwissender Köder benutzt worden zu sein. Zusammen mit einer ganzen Schiffsladung voller unschuldiger Männer und Frauen. Was wäre gewesen, wenn wir doch eine unbekannte Insel entdeckt hätten - Und dort von Kannibalen zum Frühstück verspeist worden wären? Wenn die „Wellenreiter“ im Sturm gekentert wäre? Wenn uns die Al'Anfaner nacheinander kielgeholt und an den Masten aufgeknüpft hätten? Hätte es dann eine Trauerfeier für uns alle gegeben?
Ich nippte an meinem heißen Tee. Alkohol hatte ich nun schon seit über einer Woche nicht mehr getrunken. Und es fühlte sich gar nicht mal so schlecht an. Das war allerdings nicht die einzige Veränderung, die ich an mir bemerkte. Mein Verstand war klarer, seit ich diese Reise unternommen hatte. Begonnen hatte es als scheinbares Entdeckertum und zweifelhaftes Abenteuer, doch in Wirklichkeit hatte sie mich an die Grenzen meines eigenen Horizonts geführt - Und weit darüber hinaus.
Mir gegenüber blickte Käpt'n Spiridon von seinem Bierkrug auf. Wir schauten uns an, und wir hatten in diesem Moment beide den selben Gedanken. Ja, heute war der Tag der Rache gekommen. Und es würde mächtig „Aua aua“ geben.

Fortsetzung folgt in: „Schwuppdiwupp II - Die Rache des Hesindegeweihten“